

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 5 (1926)
Heft: 7

Rubrik: Aus- und Inländisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

drängnis selbst schuld sind, daß wir sie aber auch allein zu überwinden vermögen, wenn wir Verführte nur die Binde abnehmen wollten, um klar zu sehen. Diese bescheidenen Gottesdiener aber fühlen sich berufen, die Menschen noch mehr zu schlagen und zu drücken. Ein erhabenes Amt. — Wir wollen die Letzten sein, die sie um dieses gottgefällige Werk beneiden.

Eines aber wollen wir festhalten, die Prediger des Christentums aller Schattierungen sind sich darin gleich:

Man beweise ihnen an Hand der heutigen Verhältnisse, des großen Völkermordens, der Glaubenskriege, der Inquisition und der Kreuzzüge, kurz der ganzen Weltgeschichte, wie schrecklich das Christentum versagt hat. Dann rufen sie immer mit tiefster Ueberzeugung: «Nicht das Christentum, nicht die göttlich reinen Lehren haben versagt, nur die Menschen, die seiner unwürdig waren.» Wenn sie ehrliche, tiefere Naturen sind, oder auch nur in die Enge getrieben werden, geben sie zu, daß auch die Träger des Christentums, seine Lehrer, ebenso versagt haben.

Und nun diese Lehre selbst? Sehen wir vor allem ab von all den besonderen kirchlichen Zutaten, die dazu bestimmt sind, den Menschen durch Verheißung ewiger Strafe und ewigen Lohnes gefügig zu machen. Dann verbleiben noch jene Gebote der Menschlichkeit, wie sie die denkenden und fühlenden Menschen allezeit für sich und die andern aufgestellt haben.

Allen voran die Nächstenliebe: die Bekämpfung der maßlosen Ichsucht, die ihre engen Grenzen an den Rechten und Freiheiten des Nächsten finden muß. Sind das nicht unsere Ziele?

Wozu die ganze Kirchengewalt, seien es Staatskirchen oder Sekten? Diese Unterwerfung und Gefügigmachung des Gläubigen, der glauben muß?

Woher maßen sich diese Lehrer und Führer das Recht an, auf das Gewissen der Menschen zu drücken, sie mit der Bibel zu schlagen, kurz, diesen Machtmisbrauch der Kirche zu treiben?

Wir Freidenker verwerfen diese Knechtschaft aus der einfachen Erkenntnis, daß wir alle gleichberechtigte, wenn auch ungleich begabte Menschen sind. Alle sollen mithelfen am Aufbau des grossen Menschenwerkes, jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten. Dann sind wir alle Führende und Geführte. Wir kennen keine Trennung in Hirten und Schafe, in Schlagende und Geschlagene.

Ein Lehre, die diese Trennung gutheißt, mußte versagen und wird ganz dahinfallen, wenn die Menschheit mündig geworden ist, das heißt, wenn sie die Größe ihrer Rechte und Pflichten zu erkennen vermag und fähig geworden ist, sie zu erfüllen.

dass eine Religion, eine Kirche sich zur herrschenden aufwirft. Der Staat garantiert den Bürgern Religionsfreiheit. Er kann deshalb nicht gestatten, dass eine Religionsgemeinschaft gegen diese Freiheit Sturm laufe. Das hat aber die katholische Kirche immer getan. Sie ist ihrem ganzen Wesen nach eroberungssüchtig. In dieser Hinsicht läuft sie den freiheitlichen Verfassung Mexikos zuwider, und die Regierung sieht sich deshalb gezwungen, die Massnahmen zu ergreifen, die zu den oft erwähnten Ausweisungen katholischer Priester führen. Es liegen nicht ein Staat und die katholische Kirche als religiöse Gemeinschaft im Kriege miteinander, sondern die Freiheit kämpft gegen die Unterdrückerkirche, der Fortschritt kämpft gegen die Reaktion, die Zivilisation widersteht einem Überbleibsel aus dem Mittelalter, das bessere Wissen eines modernen Staates will sich von der «alleinseligmachenden» Kirche nicht ausscheiden lassen. Der Staat liegt mit der Kirche im Streit, die über den Staat hinwegregieren und ihren eigenen weiteren Einfluss ausüben will, den ihr die Bürger dieses Staates durch die Gesetze, die sie sich selbst gegeben haben, verwehren.

In diesen Dingen ist Mexiko allen südamerikanischen Staaten ein Vorbild. Es hat die Gefahr, die der unduldsame, kämpferische Katholizismus — und nur von diesem ist hier die Rede — in sich birgt, richtig und zur Zeit erkannt, und es weiß dieser Gefahr zu wehren. In Rom sitzen zwei gefährliche Träumer. Einer möchte ein Imperium schaffen, der andere webt an einem Stück, das zum katholischen Weltreich werden soll, in dem einer regiert und nur ein Wille gilt und selig macht. Der des Papstes. Wenn Argentinien und die übrigen südamerikanischen Nationen nicht bald daran denken, wie Mexiko diesem Träumer gegenüber die Selbstsicherheit zu wahren und sich seinem Einfluss zu entziehen, so wird der unausbleibliche Kampf dereinst viel schwerer sein und mehr Opfer fordern, als heute notwendig wären.

A. C.

Wer dies einsieht, wer erkennt, daß alles Unglück Menschenwerk ist, daß alles Heil von Menschen kommt, die das Glück auf dieser Erde zu bauen trachten, der helfe mit.

Wir wollen keine gottgefälligen Werke errichten, keine Himmel stürmen, noch verdienen, wir wollen nur ein *menschewürdiges* Dasein schaffen.

K. G.

Aus der Bewegung.

Amerika. Die Atheistenbewegung in Amerika macht besonders unter der Studentenschaft große Fortschritte. In New York wurde eine «Gesellschaft der verlorenen Seelen» gegründet, die nach Verlauf von vier Wochen nicht weniger als 18 Zweigorganisationen in Amerika ins Leben rufen konnte. Diese in der Hauptsache studentische Organisation, die dabei ist, Zweigstellen in jeder Universität zu errichten, hat eine auf breiter Basis gegründete wissenschaftliche Organisation zur Seite, die sich «Amerikanische Gesellschaft für die Verbreitung des Atheismus» nennt. Der Sitz dieser Gesellschaft ist in San Franzisko, und ihr sind bereits mehr als hundert wissenschaftliche und Berufsorganisationen als korporative Mitglieder beigetreten. Und das will in der Union, dem Lande der unzähligen christlichen Sekten, etwas heißen. Natürlich handelt es sich hier noch nicht um eine freigeistige sozialistische Bewegung wie etwa in Deutschland, sondern um deren vielversprechende Anfänge.

(«Das freie Wort»)

Aus- und Inländisches.

Schlachtfeier von Murten. Dazu schreiben die «Schweizerischen Republikanischen Blätter» Worte, die weitherum gelesen zu werden verdienen. Deshalb drucken wir sie in der «Geistesfreiheit» ab:

«In Freiburg rüstete man sich auf den 22. Juni zur pomposen Begehung der Gedächtnisfeier der Schlacht von Murten, einer der blutigen Episoden des sogenannten Burgunderkrieges. Da wurde der prahlrheische, hohle, tiefinnerst verlogene offizielle «Patriotismus» wieder aufgeweicht, wurden die alten, rostigen Schlachtenromantiken in den Köpfen wieder neuerdings zum Schellen und Rumoren gebracht, hat doch selbst ein Blatt wie der «Morgenstern» diesem «größten Ruhmestag» der Schweizergeschichte eine eigene Festnummer gewidmet. Das kann man ja machen, wenn man sich der geistigen Mühe entschlägt, die Geschichte der eigenen Nation in ihren wirklichen Zusammenhängen zu studieren und jene höchste Republikanertugend der rücksichtslosen Ehrlichkeit gegen sich selber zu entfalten. Der Burgunderkrieg ist ein Schandfleck der Schweizergeschichte! Die damaligen Führer der Eidgenossenschaft haben sich durch das Geld des französischen Königs bestechen lassen, ihr Volk in einen Krieg mit einem Fürsten und einem Volksstamm hineinzutreiben, der uns Eidgenossen nie etwas zu Leid getan und immer auf unsere Treue und gute Nachbarschaft gebaut hat. Das Herzogtum Burgund, als unabängiges, der Kultur nach französisches Land war dem auf zentralistische Abrundung ganz Frankreichs erpichten Ludwig XI. ein Dorn im Auge. Selber mit Herzog Karl Krieg anzufangen, hatte er weder Grund noch Lust. So schmierte er die Charakterlumpen der Eidgenossenschaft, bis es zur Kriegsstiftung zwischen zwei Völkern im Solde einer dritten Regierung langte. Und was hat der Burgunderkrieg für Folgen gehabt? Das Burgund wurde Frankreich einverleibt, Frankreich reichte nun bis an die Schweiz heran und übte mit seiner Macht einen dauernden Druck auf unsere eigene Entwicklung aus, mischte sich dreist und frech in alle unsere Beziehungen ein und mißleitete durch seine Gesandten bis zum Jahre 1848 die schweizerische Politik. Die Aufsaugung des Burgund gab ihm die Möglichkeit der Durchführung jenes straffen Zentralismus, der ganz Frankreich zu einer Domäne von Paris-Versailles machte, und gestattete diesem die Anbahnung jener Großmachtpolitik, deren Reaktion die spätere Einigung Deutschlands, das Werk Bismarcks, und der Weltkrieg war. Würde das Herzogtum Burgund erhalten geblieben sein, wäre Frankreich bei der Autonomie seiner verschiedenen Länder geblieben und die Großmachtpolitik des

Westens hätte nie eine solche in Zentraleuropa und im Süden hervorgerufen. Mit diesem Wehrstein der alten europäischen Organisation haben die alten Eidgenossen eine ganze Kulturentwicklung in geistloses, brutales Machtstreben umgebogen. Sie selber hatten nichts davon als innere Zwietracht, wachsende moralische und materielle Verelendung und den Verlust der Achtung bei allen Potentaten der Welt. Einige Adelsgeschlechter haben ihren gewaltigen Reichtum im blutigen Raube von Burgund begründet. Dem Volke lassen sie die Wunden und Schwären. Die irdische Gerechtigkeit hat nur einen der Urheber jenes Krieges erreicht. Das wohlverdiente Todesurteil über Hans Waldman war einigermaßen eine Sühne für das Verbrechen eines in fremdem Königssold gegen einen Landesfreund verräterisch geführten Krieges. Wenn man gegen die Ueberfremdung unseres Landes kämpfen will, dann sollte man nicht Schlachten feiern, die unsere betrogenen Väter als Opfer der schlimmsten Ueberfremdung, der Ueberfremdung mit Geist und Geld, geführt haben. Die Murtnerfeier ist ein Beweis dafür, daß wir in vierhundertfünfzig Jahren noch nicht dazu gekommen sind, geschichtliche Wahrheit einer patriotischen Falschmünzerei vorzuziehen. Sollen wir uns dessen freuen?

Deutschland.

Den «Monistischen Monatsheften» (Juli-Heft 1926) entnehmen wir folgende Darstellung aus der Feder von Prof. Theodor Hartwig:

Die schwarze Schmach. Der Bischof von Passau hat sich als «Hüter der göttlichen Sittlichkeit» gegen den Volksbegehr ausgesprochen, denn die Fürstenentignung wäre eine Versündigung gegen das Gebot: «Du sollst nicht stehlen.» Wo waren die «Hüter der göttlichen Sittlichkeit», als deutsche Fürsten ihre Landeskinder als Soldaten an eine auswärtige Macht verschacherten? Was haben sie für Vorrkehrungen getroffen, um während des Weltkrieges die Versündigungen gegen das Gebot: «Du sollst nicht töten» zu verhindern?

Ach, die «Hüter der göttlichen Sittlichkeit» haben gegen ihre eigene Sündhaftigkeit schwer zu kämpfen, insbesondere wenn sie sich in sexuellen Nöten befinden. Wie kann man da verlangen, daß sie sich noch zu Anwälten der öffentlichen Sittlichkeit machen sollen?...

Vor dem Elberfelder Schöffengericht fand (vgl. «Die Welt am Montag» vom 15. Februar 1. J.) ein Prozeß statt, der sich um die Prügelpädagogik eines katholischen Pfarrers Meyer in Gruiten drehte. Dieser hatte einen dreizehnjährigen Schüler, weil er die Beichte an einem bestimmten Tage nicht besucht hatte, so verprügelt, daß die Verletzungen noch vier Tage danach sichtbar waren; einem anderen Kinde waren Rücken und Gesäß schwarz und blau geschlagen, weil ihm ein Buch fehlte, das ihm die Eltern aus Mangel an Geld nicht hatten kaufen können u. s. f.

Die Mißhandlungen waren so zahlreich und schwer, daß viele Eltern sich beschwerten. Ein auf Antrag eines Vaters angestrengetes Strafverfahren gegen den Pfarrer wurde eingestellt. Hingegen wurden zwei Redakteure verurteilt, weil sie in ihren Blättern die Wahrheit in einer Form vorgebracht hatten, welche dem «Hüter der irdischen Sittlichkeit» als verletzend für den kritisierten «Hüter der göttlichen Sittlichkeit» erschien. Der kommunistische Redakteur erhielt zwei Monate Gefängnis, der sozialdemokratische 100 Mark Geldstrafe. Diese Strafen im Diesseits dürften im Jenseits noch eine entsprechende Ergänzung erfahren. Denn Gott läßt bekanntlich seiner nicht spotten und wird schon wissen, warum er es duldet, daß hier auf Erden in seinem Namen und unter seinem Schutze Missetaten begangen werden.

Ein zweiter Fall hat sich in Osnabrück zugetragen. Dort hat ein Vikar Vincke einer sechszwanzigjährigen Hausangestellten, die ihm den Verkehr mit einem evangelischen Mann gebeichtet hatte, für diese schwere Sünde eine eigenartige Buße auferlegt. Er ließ sie in seine Wohnung kommen (vgl. «Oldenburgische Landeszeitung» vom 12. Februar 1. J.), Mantel und Strickjacke ablegen und niederknien; worauf er den Kopf des Mädchens zwischen seine Knie klemmte und sie so verprügelte, daß sie sich nur mit Mühe nach Hause schleppen konnte. Der Dienstgeber des Mädchens, Major a. D. Westerkamp, nahm sich der Sache

an, ließ einen Arzt kommen, welcher blutunterlaufene Streifen bis zu 10 Zentimeter Breite feststellte. Es ist begreiflich, daß nach einer derartig brutalen Behandlung das Objekt kirchlicher Prügelpädagogik nicht nur körperlich, sondern auch seelisch zusammenbrach und in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Sache kam, zunächst vor den zuständigen Bischof. Dieser erteilte dem übereifrigen Vikar einen «strengen Verweis» mit milderndem Augenblinzeln: «Die Züchtigung geschah... zu dem erzieherischen Zwecke, den Willen des Mädchens zu stärken» (!). Der pädagogische Bischof war offenbar auch der Meinung, daß eine Versündigung gegen das göttliche Gebot: «Du sollst nicht Unkeuschheit treiben» nur dann den Anspruch auf den Mantel der christlichen Nächstenliebe erheben könne, wenn die Versündigung wenigstens mit einem Gleichgläubigen erfolge. In diesem Sinne mußte denn auch der Wille des Mädchens «gestärkt» werden, damit nicht etwa dessen katholische Gesinnung durch protestantische Zärtlichkeiten in Glaubenszweifel geraten könnte.

Nun wird man wohl meinen, daß wenigstens die Hüter der irdischen Sittlichkeit den glaubenseifrigen Vikar unter die juridische Lupe genommen hätten. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, denn bisher liegt nur die Nachricht vor, daß der Staatsanwalt — ohne Gerichtsverhandlung, also ohne einwandfreie Einvernahme des Mädchens — dem prügeltüchtigen Geistlichen einen Strafbefehl von 300 Mark zu kommen ließ.

Hier liegt ein System vor, und die Linksparteien sollten sich der Sache annehmen. Konkordat und Prügelstrafe gehören zusammen. Es ist bezeichnend, daß in Deutschland an der Grundschule die Prügelstrafe gestattet ist. In Thüringen war die Prügelpädagogik abgeschafft und ist wieder eingeführt worden! Es handelt sich hier nicht um eine Nebensächlichkeit, welche man mehr oder minder sentimental beurteilen mag, sondern um einen ganz bestimmten politischen Kurs. Was nützt es, wenn die deutschen Lehrer ihre Machtbefugnisse nicht überschreiten. Die Tatsache, daß in Deutschland die Prügelstrafe als pädagogisches Hilfsmittel anerkannt ist, stempelt dieses Land zu einem Lande der Barbaren.

Es ist bezeichnend, daß in einem Fall militärischer Prügelstrafe vor dem Schöffengericht Licherfelde der Staatsanwalt es als «unkameradschaftlich» gerügt (!) hat, daß der Geprügelte eine Anzeige erstattet habe, obwohl er von seinem Unteroffizier «nur» mit der Reitpeitsche geschlagen wurde. Also scheint man es in Deutschland für eine ganz besondere Anmaßung zu halten, wenn die Menschen sozusagen Ehrgefühl besitzen. Dem Deutschen soll nicht nur der Bediente im Blute sitzen, sondern der Geist der Leibeigenschaft soll den Deutschen von frühester Kindheit eingebütläut werden. Das ist Regierungsweisheit des heutigen Deutschlands: Ungeist vom Ungeist der mittelalterlichen Kirche, sadistische Herrschaftsucht über seelisch verkrüppelte Untertanenschafe.

Konkordat, Kindergefängnis, Kasernendisziplin, das sind die Pfeiler der Reaktion. Das deutsche Volk ist wirtschaftlich versklavt; wie Prometheus ist es an den Felsen der Wiedergutmachung geschmiedet. Roms schwarze Truppen zehren an seinem Lebensmark und brechen seine seelische Widerstandskraft. Ein Sturm der Entrüstung ging durch ganz Deutschland, als am Rhein schwarze Besatzungsstruppen aufmarschierten. Die schwarze Schmach! gellte es durch die deutschen Lande. Die schwarze Schmach besteht noch immer und sie durchdringt Deutschland bis ins letzte Geäder. Solange es prügelnde Pfaffen gibt, welche von ihren Vorgesetzten und vom Staatsanwalt geschützt werden, solange die Kirche die Prügelpädagogik in der Schule stützt, solange die Militärgeistlichkeit die Kasernenhofvergewaltigungen mit ihrem Segen begleiten, so lange ist Deutschland eine Republik ohne Republikaner. Deutschland kann nicht wirtschaftlich gerettet werden, solange es nicht seelisch saniert ist. Nicht Locarno ist das Heil. Der beste Schutz für Deutschland wäre: Die Trennung von Staat und Kirche!

Das ist unser Schlachtruf für Deutschlands Zukunft: Heraus aus der Kirche! Nieder mit dem Konkordat! Nieder mit der schwarzen Schmach!